

## JENSEITS DER GALERIE Künstler erobern Kasernen und Wohnheime in Brandenburg

### Tanz den Kosmos

Bettina WitteVeens Installation in Wünsdorf

Das preußische Militär war hier, deutsche Athleten bereiteten sich 1936 auf die Olympiade vor und schwammen in jenem Becken, auf dessen Grund nun ein kurzer Film über den Physiker Robert Oppenheimer läuft. Wasser gibt es in dem schönen Schwimmbad in historischer Architektur längst nicht mehr. Läge das Bassin näher an Berlin, wäre es sicher längst ein Club. Doch die Kaserne, „verbotene Stadt“ nach 1945, ist Teil der ehemaligen Garnisonsstadt Wünsdorf – und das Bad befindet sich seit einem Vierteljahrhundert im ewigen Dornröschenschlaf.

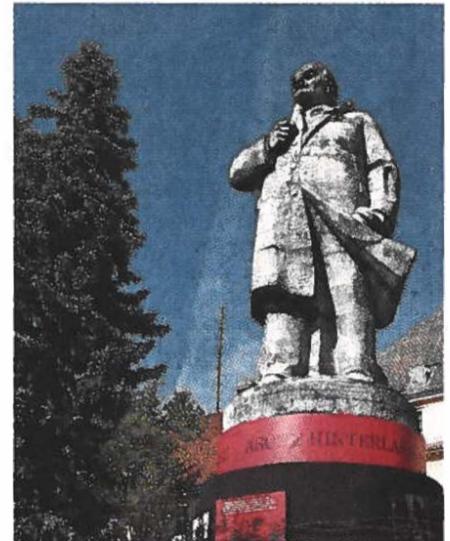
Die Farbe blättert von den Wänden, am Eingang wuchert Grün. Ähnlich wie vor dem einst prachtvollen Kino, in dem es inzwischen nach Feuchtigkeit muffelt. Ein Panorama, das die Sowjetunion ihren Soldaten spendierte, um ihnen bis zum Abzug der Armee 1994 die Vision eines globalen Kommunismus medial zu vermitteln, lässt sich nicht einmal mehr betreten: Einsturzgefahr! Und dennoch führt für Bettina WitteVeens eine lebendige Spur durch alle Jahrzehnte der vom Krieg geprägten Historie des Areals.

Die Künstlerin zieht diese Linie weiter bis in die Gegenwart. Ihre mehrteilige, temporäre Installation beginnt im Kino mit dem Video „Götterfunken“, integriert die Natur, führt weiter zum Schwimmbad und vorbei an einer monumentalen Statue Lenins zurück in den Vorführsaal, wo man WitteVeens Montage ritueller Tänze noch einmal anschauen soll. So wird aus der unsichtbaren Linie ein symbolhafter Kreis.

Alles kehrt wieder, nur anders. Diese Botschaft manifestiert sich manchmal schon etwas illustrativ in der Ausstellung „Götterfunken“ feuertrunken der Erbkönig: whiteout“. Dass es sich dennoch lohnt, dem Rundgang zwischen den vor sich hin rottenden Gebäuden zu folgen, liegt an der Eindringlichkeit des Gesamtbildes. Bettina WitteVeens ist eine – wenn auch sanfte, vom Buddhismus geprägte –

jüngste Kriegswaffen: Ästhetische Tableaus zeigen eine Armada bienengroßer Drohnen, die nach der digitalen Identifizierung ihrer Opfer tödliches Gift durch einen Stachel verabreichen.

Was bringt Wissenschaftler dazu, an Waffen mitzuwirken, die sich gegen Zivilisten richten? Erfindungsreichtum, Neugier, Metaphysik: Für WitteVeens sind das Qualitäten mit changierenden Eigenschaften. Ihre Arbeiten finden eine adäquate



Übers Feld. Lenins Statue illustriert die bewegte Geschichte des Areals. Foto: B. Bönsch

Sprache für diesen gap zwischen Absicht und Wirkung. Wie im Fall von Oppenheimer, den der Abwurf der von ihm erfundenen Wasserstoffbombe über Japan 1946 als gebrochenen Mann zurückließ.

Bloß bei Lenins Steinfigur reagiert die Künstlerin mit pädagogischem Impetus. Wohl weil in ihrer Wahlheimat New York, so erzählt sie, gerade überall Sympathien für eine gesellschaftliche Revolution aufkeimen. Welche Opfer das kom-



Zur Eröffnung zeigte die Künstlerin Gunhild Kreuzer ihre Performance „Das Raster auf dem Ast da“. Foto: Endmoräne

## Kollektiv Töpfchen

Künstlerinnen des Vereins Endmoräne spielen mit der Geschichte eines verlassenen Kinderwochenheims in Eisenhüttenstadt

PETRA WELZEL

ken Backstein, leicht zu at ein verrotteter Spieln. Nicht einmal handr am Eingang wie eine ielleicht das winzigste Deellung in dem ehemaligen heim 2“ in Eisenhüttenleicht zu ignorieren, halchbox-Auto lediglich die n. Dennoch gibt das Obhtung vor: In der diesjähwerkstatt der Künstlerin und Brandenburger Verist die Augenhöhe eines Maß. Jahrzehntlang wästöckigen Bau der fünfzi60 Kinder im Alter zwishen und sechs Jahren und das nicht nur von morittags, sondern Tag und

lbar auf die Augenhöhe es begeben hat sich von ten Künstlerinnen Marür ihre aktuelle Videoinsie einen mit Kamera ausy durch die Straßen der t ein Fernseher in dem der unteren Räume. Und e läuft dort die Welt aus eines Kindes, mal in Realraffer im Sauseschritt. n im Obergeschoss bittet ann, sich auf Höhe der ken und Spiegel zu bege selbe Porträt eines Kinial in allen Spiegeln des s auf. Im gegenüberlieaal hat Neumann die en tapeziert, die Kinder

oft zu hören bekommen. So wie der irgendwie in sich gekehrte Blick des Kindes im Bad berührt, erschreckt dort, wie selten Kinder offenbar aus Sicht der Künstlerin gelobt oder mit lieben Worten bedacht werden. Ermahnungen und Verbote haben die Oberhand.

Bisher haben die Künstlerinnen der Endmoräne überwiegend und getreu ihrem Namen Steine und Schutt aus verlassenen Orten in Neuhardenberg, Cottbus oder Wittenberge geräumt. Teils schon dem Zerfall überlassenen Häusern und Fabriken haben sie ihre Geschichte zurückgegeben und mit ihren künstlerischen Interventionen an die Gegenwart angedockt. Das gilt auch für das Kin-

derwochenheim in Eisenhüttenstadt. Doch ist kein anderer Ort zuvor so mit Emotionen aufgeladen worden.

In Eisenhüttenstadt begeben sich die Künstlerinnen zurück in die Kindheit, oftmals in die eigene. Susanne Ahner etwa hat die Überreste ihres Kinderzimmers aus den Sechzigern und ihrer Kindheit in Westdeutschland mitgebracht. Entstanden ist eine schaurig schöne Installation mit fragmentierten Barbies, die wie an Spinnenfäden im geöffneten Spielzeugschrank hängen. Auf dem Boden türmen sich Puppen und Kuscheltiere. Es herrscht eine Unordnung, wie es sie in dem Wochenheim nie gegeben haben wird. Dort folgte der Alltag strengen Regeln wie

dem kollektiven Töpfchengang, den Ingrid Kerma in einem anderen Waschraum inszeniert.

Der Alltag im Heim ist auch Kern der Intervention von Katrin Glanz. Sie machte sich auf die Suche nach ehemaligen Kindern, die im Heim quasi aufgewachsen sind – und nach einstigen Erzieherinnen. In Signalrot hat sie „Alles gut“ auf eine Wand des früheren Aufenthaltsraums der Erzieherinnen geschrieben. Dass nicht alles gut war, dokumentieren Kommentare Ehemaliger und Angehöriger auf allen vier Wänden des Raums. „Aus der Not geboren“ ist noch einer der positiveren Kommentare.

Als Eisenhüttenstadt im Jahr 1950 – damals noch StalinStadt genannt – auf dem Reißbrett entworfen und für die künftigen Stahlbauerfamilien fertiggestellt wurde, galt es als Auszeichnung, nach StalinStadt geschickt zu werden. Dort sollte der neue sozialistische Mensch an seiner Aufgabe, dem Wiederaufbau des Landes, wachsen. „Ich wusste gar nicht, wo das liegt“, sagte am Eröffnungstag der Ausstellung Ingeborg Schönfeld, die das Heim ab 1960 elf Jahre lang leitete. 1954 wurde sie mit 17 Jahren „administrativ eingesetzt“, so Schönfeld, zunächst im benachbarten Kindergarten. Man habe versucht, es den Kindern so schön wie möglich zu machen. „Er ist nicht beziehungs-fähig“, hat jemand über einen Wochenheim-Jungen an Glanz' Wand geschrieben. Es ist nur ein Detail, aber es hinterlässt eine Spur, so wie der Rennwagen am Eingang.

— Sommerwerkstatt Endmoräne, Erich-Weinert-Allee 4, Eisenhüttenstadt; bis 1.7., Sa & Sonntag 13–18 Uhr

ANZEIGE

**LEO SPIK KG**  
KUNSTVERSTEIGERUNGEN  
666. Auktion vom 28. - 30. Juni 2018



KPM Berlin, um 1791/94

Vorbesichtigung: 23. bis 26. Juni

www.leo-spik.de  
info@leo-spik.de

Kurfürstendamm 66  
10707 Berlin

Tel. 030-883 61 70/79  
Fax: 030-883 97 34

Streiterin gegen jede Form von Kriegsherrlichkeit. Im Schwimmbad klären schwarze Tafeln über gängige Massenvernichtungsmittel auf. Ihre chemischen Formeln mögen optisch bestechen, die Symptome der Opfer dagegen sorgen allein schon beim Lesen für Übelkeit. Die Künstlerin ergänzt das Arsenal durch

munistische Modell gefordert hat, steht hier in Fakten und Zahlen. Dabei hätte das schwarze Meer aus Asphalt um die Figur völlig gereicht. cmx

— Ehemalige Militärkaserne, Hauptallee 114, Zossen; bis 1.7., Mo-Fr 15–20 Uhr, Sa-So 12–20 Uhr